Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2018)
Heft: 54

Artikel: No dream of a common language
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-738084

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No Dream of a Common Language

Ein Gespräch über Cyborgs, vielstimmiges Sprechen und feministische Perspektiven in der Wissenschaft. Und darüber, wieso Donna Haraways Konzept der ‹Cyborg› so bereichernd ist.

von her & nk

«A cyborg is a cybernetic organism, a hybrid of machine and organism, a creature of social reality as well as a creature of fiction.»

her: Wir beginnen mit einem Zitat aus Donna Haraways *Cyborg Manifesto*. Was versteht sie unter einer ‹Cyborg› genau?
nk: Ich verstehe ihre Cyborg als ein Produkt der technologisierten Welt. Ein Wesen, das die Grenzen überschreitet zwischen Tier und Mensch und Maschine und Mensch. Und hmmm ... so schwierig!
her: Die Cyborg *ist* schwierig! Sie ist eine politische Figur. Das Statement ist: Die jetzigen Verhältnisse sind nicht organisch gewachsen. Die Figur ist eine Metapher für das Aufbrechen von Dualismen. Sie hat etwas Affirmatives im Umgang mit Technologie. Für mich persönlich hat eine Cyborg-Perspektive auf das Leben noch eine weitere Dimension bekommen, seit ich ein Stück Metall in meinem Körper habe, das ich ständig höre. Meine künstliche Herzklappe tickt wie der Sekundenzeiger einer Uhr. Wenn ich die mal nicht höre, bin ich sofort verunsichert. Dann muss ich kurz innehalten – sobald ich den metallischen Klang wieder wahrnehme, bin ich beruhigt und weiss: es ist alles in Ordnung, der Maschinen-Teil in mir funktioniert noch. Metallisch zu klingen hat für mich nichts Merkwürdiges mehr an sich. Im Gegenteil.

«From one perspective, a cyborg world is about the final imposition of a grid of control on the planet [...] about the final appropriation of women's bodies in a masculinist orgy of war. From another perspective, a cyborg world might be about lived social and bodily realities in which people are not afraid of their joint kinship with animals and machines, not afraid of permanently partial identities and contradictory standpoints.»

nk: Ihre Idee ist es ja, mit der Cyborg die Annahme zu problematisieren, dass es so was wie eine universelle *shared women's experience* gibt. Das bezeichnet sie als totalitär. Aber was genau ist ihr Argument?
her: Haraway schrieb den Text 1984 – in einer Zeit, als der Feminismus sich immer feinteiliger differenzierte. Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Diversität des feministischen Kollektivsubjekts ‹Frau›, mit dessen internen Differenzen. Ihr Argument richtet sich gegen Identitätspolitik. Nur weil ich eine Frau bin und du eine Frau bist, haben wir nicht die gleichen Erfahrungen im Gepäck. Darum sollte man auch nicht aus der Vorstellung einer gemeinsamen Identität heraus politische Allianzen schmieden.
nk: Das ist verwirrend. Ich verstehe: Sie schlägt die Figur der Cyborg vor, die sich nicht durch *eine* Identität definiert – wie etwa durch die Kategorie ‹Frau› – damit man keine Dualismen reproduziert, denn Dualismen sind die Wurzel des Übels. Und gleichzeitig ist es so, dass es diese partikularen Unterdrückungen ‹in echt› leider gibt, etwa die der *Women of Color*. Und ich weiss nicht, ob ich sagen wollte: Hey, ich sehe euren *struggle*, aber es wär doch besser, diese Dualismen aufzulösen.
her: Ich glaube auch nicht, dass Haraway das so sagen würde. Klar gibt es Formen der Unterdrückung, unter denen manche Frauen mehr leiden als andere. Ich lese ihren Text als Argument für eine Politik, die Differenzen zwar anerkennt, sich aber nicht auf diese stützt, da diese ausschliessend wirken. Und vielleicht reflektiert sie schlicht auch über die Vielfalt des Feminismus, die Vielfalt seiner Begriffswelten und darüber, wie produktiv es ist, dass es unterschiedliche Arten gibt, um Positionen zu formulieren – sei es theoretisch oder im politischen Sinne. Sie plädiert dafür, dass es nicht

darum gehen kann, alle diese Repertoires abzugleichen und in einem Konsens zu vereinen. Sondern vielstimmig zu sprechen und politische Projekte zu verbinden.

«The feminist dream of a common language, like all dreams for a perfectly true language, of a perfectly faithful naming of experience, is a totalizing and imperialist one.»

nk: Rekapitulieren wir. Sie bringt das Bild der Cyborg als Chance, in einer technologisierten Welt nicht mehr in Dualismen zu denken. Intuitiv bringe ich das mit Mark Lilla in Verbindung, der fordert, die Linken sollten aufhören, sich in Sub-Gruppen aufzuteilen. Er sagt: Hört auf mit euren *identity politics* und konzentriert euch darauf, was wirklich wichtig ist, Demokratie und so! Er schlägt eine totalisierende Bewegung vor, die Haraway gefährlich findet, weil ein gemeinsamer Erfahrungshorizont ein Mythos ist. So weit begreife ich es. Aber wie kommt sie dann auf die Idee, dass eine Cyborg die Lösung ist und nicht das Anerkennen von Partikularidentitäten?

Die Cyborg ist eine Utopie, in der sich die Individuen nicht mehr für Identitäten entscheiden müssen, die auf den Strukturen beruhen, die wir eigentlich bekämpfen wollen.

her: Bei Haraway funktioniert das Verständnis der Welt stark über Erzählungen. Ich glaube, der entscheidende Punkt ist hier, dass sie Identitäten mit einer Ursprungserzählung zusammendenkt: Identitäten werden fixiert durch die Weise, wie die Geschichte des Ursprungs erzählt wird. Die Cyborg hat keine Identität, die auf einen Ursprung zurückgeht, ihre Biografie funktioniert nicht nach der romantisierenden Vorstellung, nach der die Herkunft alles entscheidet.

nk: Das hilft mega! Die Cyborg ist also eine Utopie, in der sich die Individuen nicht mehr für Identitäten entscheiden müssen, die auf all den Strukturen beruhen, die wir eigentlich bekämpfen wollen. Wenn ich zum Beispiel sage: Ich bin eine *weisse* Frau, bediene ich gleich zwei Kategorien, die ich beschissen finde.

«The cyborg would not recognize the Garden of Eden; it is not made of mud and cannot dream of returning to dust.»

her: Aus der Perspektive der Cyborgs sind solche Ursprungserzählungen *nonsense*. Das hängt mit Haraways Idee von ‹*Affinity*› zusammen. Das heisst: Als Cyborg geht es dir nicht um Blutsverwandtschaft, nicht um eine ‹organische Familie›. Du entscheidest frei, mit welchen Leuten du zusammenspannen willst und stellst so was wie Verwandtschaft her.

nk: Könnte das auf die Redaktion der *RosaRot* übertragen werden?

her: Wir alle haben unterschiedliche Vorstellungen davon, welche feministischen Positionen für uns sinnvoll sind. Nicht aufgrund einer *shared women's experience* arbeiten wir zusammen – sondern aus der Überzeugung, dass es sinnvoll ist, im Umfeld der Uni Zürich eine feministische Zeitschrift herauszugeben. Auch wenn vielleicht jede von uns diese Sinnhaftigkeit unterschiedlich begründen würde. Das ist *Affinity*, der Wille sich zusammenzutun.

nk: Nach Haraway löst also *Affinity* den totalitären Mythos einer Einheitlichkeit ab?

her: Genau. Der zentrale Aspekt ist Mehrstimmigkeit. Vielleicht würde Haraway dazu sagen: Unterschiedliche Situationen brauchen einen unterschiedlichen Aktivismus und eine unterschiedliche Sprache.

nk: Sie propagiert ein ziemliches Chaos! Keine Einteilung, keine fixen Kategorien. Glaubst du, die Menschen könnten das *handeln*? Wir sind uns so hart gewohnt, in Dualismen zu denken. Wenn ich mir eine Welt ohne Dualismen und mit hybriden Cyborgs vorstelle, fühlt es sich so an, als ob mein Hirn gegen die Rinde drückt und physisch an seine Grenzen kommt. Ich kann mir die Welt, wie sie Haraway beschreibt, noch nicht vorstellen.

her: Ich auch nicht vollständig. Was ich so schön finde an ihren Texten ist, dass sie nicht nur rational zu mir sprechen. Sie lösen bei mir auch ein Gefühl auf der intuitiven Ebene und jener der Fantasie aus. Manchmal muss ich lachen und manchmal fast weinen, weil es so schön ist. Rational kann ich auch nicht alles verarbeiten.

nk: Was für ein Gefühl?

her: Ein Gefühl, dass wir etwas Neues schaffen können. Hoffnung.

nk: Du hast mir mal gesagt, die Texte von Haraway seien deine Pflaster gewesen im Uni-Alltag.
her: Ja! Wenn zum Beispiel im Seminar ein Typ das Gefühl hatte, er wisse alles, dachte ich für mich: Nein, du weisst nicht alles, denn du hast einfach *eine* Sicht auf die Welt und die ist relativ begrenzt. Haraway hilft mir, Vollidioten Vollidioten sein zu lassen. Und sie hilft mir, mich nicht auf das besserwisserische Spiel einzulassen und selbst das letzte Wort haben zu wollen. Sondern meine Energie lieber dafür aufzubringen, meine Gedanken mit denen von anderen Menschen zu verweben, die keine absolute Sicht für sich beanspruchen; in einen Austausch zu treten mit denjenigen, die tatsächlich daran interessiert sind, von anderen zu lernen, und nicht ihre Perspektive verabsolutieren wollen. Der Rückzug in Haraways Texte gab mir immer wieder die Hoffnung, dass es im Studium, in der Wissenschaft, darum gehen könnte, sich mit andern zu verbinden und sich nicht gegenseitig zu übertrumpfen.
nk: Dein Vollidiot passt zu Haraways Text *Situated Knowledges*.

Der Rückzug in Haraways Texte gab mir die Hoffnung, dass es im Studium, in der Wissenschaft, darum gehen könnte, sich mit andern zu verbinden und sich nicht gegenseitig zu übertrumpfen.

«I am arguing for politics and epistemologies of location, positioning and situating, where partiality and not universality is the condition of being heard to make rational knowledge claims. These are claims on people's lives. I am arguing for the view from a body, always a complex, contradictory, structuring and structured body, versus the view from above, from nowhere, from simplicity. Only the god trick is forbidden.»

her: Genau! Es ist doch vermessen und schlicht unwissenschaftlich, so zu tun, als könnte man sich aus der Welt rausnehmen und von oben alles beobachten – also genau das, was viele *weisse, privilegierte, männliche* Wissenschaftler tun und Objektivität nennen. Dabei ist es nicht sinnig, den eigenen Standpunkt ausser Acht zu lassen, denn er trägt immer zum Forschungsergebnis bei.
nk: Was mir an dieser Idee so gefällt, ist, dass sie mir erklärt, warum so viele Studien in Bezug auf Geschlecht so *biased* sind – und es niemand checkt. Oder warum ich immer wieder zu hören bekomme: Oh, du forschst als Frau zur Klitoris, während ein guter Freund von mir nie zu hören bekommt: Oh, du forschst als Linker zu den Trotzkisten! Nein, er produziert einfach Wissen.
her: Dabei hat das Forschungsthema doch immer mit der persönlichen Geschichte zu tun! Schon krass, dass das bei Frauen als etwas Negatives markiert und bei Männern nicht mal wahrgenommen wird! Londa Schiebinger sagt zum Beispiel: Es braucht keine feministische Perspektive in den Naturwissenschaften, weil Feminismus ein Wert an sich sei. Sie macht kein moralisches oder normatives Argument. Sie sagt: Es braucht eine feministische Perspektive, damit die Wissenschaft besser wird und passendere Interpretationen gefunden werden.
nk: Seit ich das Buch *Testosterone Rex* von Cordelia Fine gelesen habe, bin ich schockiert, wie fehleranfällig der Gender-Bias die Wissenschaft macht. Zum Beispiel wenn es um Hormone geht. Die allgemeine Vorstellung ist ja: Männer haben mehr Testosteron, darum sind sie aggressiver, kompetitiver, Jäger eben! Doch die Sache verhält sich umgekehrt. Man hat bei Fischen den Testosteron-Wert gemessen, die in einem Becken mit anderen Männchen waren – der war hoch. Aber isoliert waren ihre Werte tief und ihre Hoden schrumpften. Jedenfalls stehen die Hormone und das Soziale wirklich in einer Wechselwirkung!
Was ich so geil finde an Haraway ist, dass sie nun aber nicht kapituliert vor dem Dilemma der patriarchal geprägten Objektivität. Stattdessen schlägt sie einfach eine noch bessere Lösung vor.

«We seek not the knowledges ruled by phallogocentrism (nostalgia for the presence of the one true Word) and disembodied vision. We seek those ruled by partial sight and limited voice – not partiality for its own sake but, rather for the sake of the connections and unexpected openings situated knowledges make possible. Situated knowledges are about communities, not about isolated individuals. The only way to find a larger vision is to be somewhere in particular.»

nk: So geil! Haraways Schriften wollen auf allen Ebenen Buntheit und Chaos säen. Aber das ist irgendwie auch eine unheimliche Vorstellung.
her: Im *Cyborg Manifesto* schreibt sie auch von den Gefahren der Durchdringung unseres Lebens durch die Technologie. Dabei war Mitte der Achtzigerjahre die Technologisierung noch nicht so krass fortgeschritten wie heute. Diese Ambivalenz wiederspiegelt glaube ich eine Aufbruchstimmung von damals, was Kommunikationstechnologie betrifft. Vielleicht würde sie den Text heute anders schreiben.
nk: Ich frage mich: Werden wir durch die Möglichkeiten der Technologie hybrider, vernetzter in unserem Denken oder führen sie zur totalen Überwachung? Ich brauche das Internet einerseits für mein Wissens-Netzwerk. Ich lese oft Texte von Leuten, die mir eine Sichtweise präsentieren, die ich anderswie nicht bekommen hätte. Und gleichzeitig habe ich Cyborg-Momente, die mir unheimlich sind. Wenn es ums Messen geht zum Beispiel. Ich habe so eine Running App ...
her: Horror! Das machst du?
nk: Ja, sie erkennt, wie schnell du läufst, wie hoch dein Puls ist, wo du dich geographisch befindest, sie schlägt dir einen Song vor mit dem Rhythmus deiner Schritte. Es ist faszinierend, beim Laufen mit der App macht die Einteilung in menschlich und technisch überhaupt keinen Sinn mehr. Unheimlich. Apple und Co. messen ja auch all die Daten. Und ich frage mich, ob dieser Cyborg-Moment nicht auch die Verfestigung einer anderen Kategorie mit sich bringt ... Nike will ja zum Beispiel wissen, ob ich ein Mann oder eine Frau bin. Übrigens: Hast du den neuen *Blade Runner* gesehen?
her: Erst den alten.
nk: Es ist doch interessant, dass so viele Roboter als Frauen dargestellt werden. Siri im iPhone, die Alexa-Box, die Stimme im Navigationsgerät und auch in *Blade Runner 2049* ist die relevante Mensch-Maschine eine Frau. Ich frage mich: Woher kommt das? Hat man Angst, dass die Maschinen klüger werden als der Mensch und darum stellt man sie als kontrollierbare Frauen dar?
her: Bei den als weiblich imaginierten Robotern schwingt Sexualität mit. Die Sexualisierung von Robotern folgt einer ähnlichen Struktur wie die Reduktion der Frauen auf ihre Sexualität. Im Film *Ex Machina* geht es darum, dass ein Forscher eine Art Turing-Test bei einer Androidin namens Ava machen sol. Er will also herausfinden, ob sie ein Bewusstsein von sich selbst hat. Es stellt sich heraus, dass die Maschine tatsächlich ein solches entwickelt hat, denn sie manipuliert ihn, sich in sie zu verlieben und sie schmieden gemeinsam Fluchtpläne. Umgekehrt, mit einem männlichen Roboter, der eine Wissenschaftlerin verführt, wäre die Geschichte undenkbar.

Hat man Angst, dass die Maschinen klüger werden als der Mensch und darum stellt man sie als kontrollierbare Frauen dar?

Literatur

- Fine, Cordelia: Testosterone Rex: Myths of Sex, Science, and Society, New York: W.W. Norton 2017.
- Haraway, Donna: A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late 20th Century, in: Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature, 149-181.
- Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. in: Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature, 183-201.
- Schiebinger, Londa: Has Feminism Changed Science? Cambridge: Harvard University Press 1999.

Filme

- Ex Machina, Alex Garland, UK 2015.
- Blade Runner 2049, Denis Villeneuve, USA 2017.

von ER